1842 in sieben Bänden erschien. Zugleich widmete er sich voll Eifer der Politik, und es gelang ihm, dank seiner Rednergabe, sich in den Kreisen der Liberalen eine gewisse Geltung zu verschaffen. 1840 gründete er in Leipzig den Schillerverein, der aber nach seiner Absicht nicht rein literarische Zwecke verfolgen sollte. Er sorgte vielmehr dafür, daß die Jahresfeste des Vereins auch eine politische Tendenz erhielten. Er war ein eifriger Mitarbeiter der Sächsischen Vaterlandsblätter, und gab mit Steger von 1843 bis 1847 das politische Taschenbuch Vorwärts heraus.

Die liberale Bewegung erstarkte in den 40er Jahren in Sachsen, als der Minister Könneritz überaus reaktionär regierte. Zeitungen und Zeitschriften liberaler Richtung wurden unterdrückt, darunter auch Blums Organ, die Vaterlandsblätter. Eine Anzahl mißliebiger Schriftsteller wurde aus Sachsen ausgewiesen, viele wurden gerichtlich verfolgt. Auch Blum mußte eine solche Preßverfolgung, die ihm eine kurze Gefängnisstrafe eintrug, über sich ergehen lassen.

Die wachsende Gärung im Volke entlud sich im August 1845 anläßlich eines Besuches des Prinzen Johann in Leipzig. Die aufgeregte Menge lief vor dem Hotel des Prinzen auf dem Roßplatz zusammen, ohne jedoch durch ihr Verhalten Anlaß zum Einschreiten zu geben. Anstatt nun zur Wiederherstellung der Ordnung die Kommunalgarde zu verwenden, holte man eine Abteilung Schützen herbei. Angesichts der bewaffneten Macht zog die Menge in voller Ruhe ab, so daß es vollständig unnötig und ungerechtfertigt war, von der Waffe Gebrauch zu machen. Trotzdem schoß man in die abströmenden Massen. Sieben harmlose Bürger wurden getötet, viele verwundet. Eine ungeheuere Aufregung bemächtigte sich der Stadt. Der Rat war vollständig kopflos. Robert Blum, der während des Vorfalls nicht in Leipzig gewesen war, brachte die Menge in meisterhafter Rede wieder zur Ruhe. Eine Deputation, die von der Bevölkerung nach Dresden geschickt worden war, um Genugtuung von der Regierung zu fordern, kehrte unverrichteter Sache nach Leipzig zurück. Statt dessen wurde die Stadt militärisch besetzt, jede Versammlung verboten, und der Belagerungszustand über die Stadt verhängt. Die berechtigten Forderungen der Bürgerschaft scheiterten vor allem an der kläglichen Haltung der Gemeindevertretung und des Rates, die sich in allen Stücken der Regierung fügten. Die Stadtverordnetenversammlung trat erst entschiedener auf, als Blum und einige seiner Gesinnungsgenossen Ende 1845 Stadtverordnete geworden waren.

Die Landtagsverhandlungen über die Leipziger Augustereignisse brachten der Bürgerschaft nicht die gewünschte Genugtuung. Statt dessen feierte die Reaktion Triumphe. Auch als Könneritz Ende 1846 seinen Abschied nahm und Carlowitz sein Nachfolger wurde, blieb das so. Biedermann verlor seine Professur und Blums Wahl zum Stadtrat wurde nicht bestätigt. Die Vaterlandsblätter wurden aufs neue unterdrückt, so daß Blum seine Mitarbeit vor allem der Konstitutionellen Staatsbürgerzeitung und Ernst Keils populärer Zeitschrift Der Leuchtturm zuwandte. Zugleich gab er seine Stellung als Theaterkassierer auf und gründete mit Unterstützung von Freunden eine Volksbuchhandlung. In dieser gab er den von ihm verfaßten Weihnachtsbaum, eine Biographie freisinniger Deutscher, und sein Volkstümliches Handbuch der Staatswissenschaften und Politik heraus. Er beabsichtigte auch, eine politische Zeitung zu gründen, aber da damals noch eine behördliche Konzession dazu erforderlich war und diese ihm verweigert wurde, konnte er dieses Unternehmen nicht durchführen.

Die revolutionäre Bewegung von 1848 gab Blum den längst ersehnten Anlaß, eine eifrige agitatorische Tätigkeit als Redner und Schriftsteller zu entfalten. Er wurde der Mittelpunkt der Demokratie in Sachsen.

In den Volkskreisen genoß Blum hohes Ansehen. Er wurde in das Vorparlament zu Frankfurt gewählt, das die Nationalversammlung vorbereitete. Als einer der Vizepräsidenten beherrschte er oft die stürmische Versammlung durch seine Geistesgegenwart. Leipzig wählte ihn dann in die Nationalversammlung, die am 18. Mai 1848 unter dem Geläute der Glocken und dem Donner der Kanonen in der Paulskirche zu Frankfurt eröffnet wurde.

Blum gehörte zu den gemäßigten Radikalen. Er war unstreitig ein gewandter und schlagfertiger Redner. Er war Mitglied des Verfassungsausschusses und stimmte für die Vollziehung der Beschlüsse der Nationalversammlung durch die provisorische Zentralgewalt, für die Aufhebung des Adels, die Abschaffung der Todesstrafe usw.

Bei dem Ausbruch der Oktober-Revolution in Wien hatte Blum die Absendung einer Adresse an die Leiter des Aufstandes beantragt, allein die Mehrheit der deutschen Nationalversammlung erklärte sich gegen den Aufstand. Nur die Linke des Parlaments drückte in einer Adresse den Wienern ihre Bewunderung über die großartige Erhebung aus, und beauftragte Robert Blum, Julius Fröbel und einige österreichische Abgeordnete, ihnen diese Bewunderung und den Dank der Linken persönlich zu übermitteln. Für Blum sollte diese Sendung verhängnisvoll werden.

Blum hatte sich, im Vertrauen auf die von der deutschen Nationalversammlung ihren Mitgliedern zugesicherte Unverletzbarkeit nach Wien begeben. Er beteiligte sich an der Agitation für den Widerstand, den der Oberkommandant der Nationalgarde, Wenzel Messenhauser, leitete, und trat persönlich an die Spitze einer kämpfenden Abteilung.

Inzwischen hatte Fürst Windischgrätz einen militärischen Ring um Wien gezogen. Am 20. Oktober verhängte er den Belagerungszustand und das Standrecht über die Stadt. Nach hartnäckigem Widerstand der Arbeiter und Studenten unter dem Kommando des Oberleutnants Messenhauser, des Polen Bem, des Ungarn Pulszki, Blums und Fröbels, wurde Wien durch Windischgrätz erstürmt.

Als Windischgrätz am 31. Oktober mit den Truppen in die innere Stadt gezogen war, ließ er die Tore schließen und gegen tausend Personen verhaften. Am 4. November wurde auch Blum mit Fröbel und anderen festgenommen. Man stellte ihn am 8. November vor das Kriegsgericht. Dieses verurteilte ihn zum Strange, da er die Waffen gegen die kaiserlichen Truppen geführt habe. Es wurden im ganzen 120 Personen mit Kerker bestraft und 24 zum Tode verurteilt. Das Urteil gegen Blum wurde in Tod durch Pulver und Blei verwandelt und am folgenden Morgen in der Brigittenau bei Wien vollzogen, ohne daß der Nationalversammlung in Frankfurt auch nur Mitteilung davon gemacht worden wäre. Auch Messenhauser wurde standrechtlich erschossen. Pulszki und Bem entflohen dagegen zu den Ungarn.

So endete Robert Blum unter den Schüssen österreichischer Jäger. Er starb mit männlichem Mute für sein Freiheitsideal.

Nach dem vom Freiherrn v. Helfert veröffentlichten geheimen Briefwechsel zwischen Windischgrätz und Schwarzenberg hatten beide die Erschießung Blums verabredet, um der Nationalversammlung eine Probe von Oesterreichs erneuter Allmacht zu geben.

Die Nachricht von der Hinrichtung Blums entfesselte in den demokratischen Kreisen einen Sturm der Entrüstung. Man bezeichnete die Erschießung als einen offenen Bruch Oesterreichs mit der Nationalversammlung, ihren Beschlüssen und Bestrebungen. In Broschüren und Gedichten wurde Blum noch lange als der vornehmste Märtyrer der Revolution gefeiert.

Robert Blum und die Gegenwart.

Zur selben Zeit, da die deutsche Revolution in Wien nach einer letzten riesenhaft heroischen Anstrengung in Feuer und Blut zusammenbrach, verrann die bürgerliche Freiheitsbewegung in Berlin und Preußen schon kläglich im Sande. Die Märztage hatten den besten Teil ihrer Kraft erschöpft. Am 2. November wurde Brandenburg zum Ministerpräsidenten berufen, acht Tage später mußte die Bevölkerung die Vertreibung der National-Versammlung ruhig über sich ergehen lassen. Die Kräfte der Demokratie waren gering, der Verrat saß ihr im Rücken. Am 10. November traf Bassermann als Reichskommissarius aus Frankfurt in der preußischen Hauptstadt ein, um mit dem Hof und den Ministern seinen Frieden zu machen. „Bassermann, ein Schuft! Das also ist der Freisinn des alten Badeners!" schrieb der ehrliche Varnhagen in sein Tagebuch. Als aber dieser Vertreter des Frankfurter Zentralparlaments gen Norden zu Hofe fuhr nach Berlin, allwo er die berühmten Bassermannschen Gestalten entdeckte, stand drunten im Süden ein anderer Verwalter der Frankfurter Versammlung mit den „Bassermannschen Gestalten" auf den Wiener Barrikaden und fast am selben Tage, an dem jener in Berlin einzog, trafen Robert Blum in der Brigittenau die tödlichen Schüsse.

Wir stehen am Ursprung zweier Strömungen der deutschen Volksentwicklung. Die eine führt über Gotha in das preußische Kaiserreich und den großbürgerlichen Nationalliberalismus. Die andere, die kleinbürgerliche Demokratie, gehetzt, verfolgt, geständrechtet, in die Festung geworfen, in die Verbannung getrieben, vermag ihre selbständige Existenz nicht zu bewahren, und ist heute nur noch historisch ehrwürdig als eine der Quellen, denen die große proletarische Freiheitsbewegung unserer Tage entsprungen ist. Der bürgerliche Liberalismus mag die Bassermann und Hansemann, die Camphausen und Auerswald zu seinen Ahnen zählen; die Blum, Ziegler, Jakoby haben keine politische Nachkommenschaft hinterlassen, außer in den Söhnen des deutschen Proletariats.

Nur in den Volkstiefen, von denen er seinen Ausgang nahm, ist das Andenken Robert Blums noch lebendig und das warme Empfinden für die schlichte Größe seiner Erscheinung. Blum war keiner jener geistigen Heroen, deren Gedanken durch die Jahrhunderte fortwirken, seine Schriften sind vergilbt, seine Worte verklungen. Aber das Heldenpathos seiner Tat, sein Verzweiflungskampf auf dem letzten Posten der Freiheit sichert ihm seine Unsterblichkeit, und der Knall der Schüsse, die den Aufrechten in die Knie warfen, wird bis in die fernste Zeit alle Herzen erschüttern, die für die Sache des Volkes schlagen. Wo auf deutscher Erde um Freiheit und gleiches Recht gerungen wird, wird man seiner gedenken.

Der hundertste Geburtstag dieses Märtyrers fällt in eine Zeit, da die alten Geister wieder erwachen. Deutlicher als je zuvor erkennt das arbeitende Volk Preußen-Deutschlands, daß die Eroberung der vollen politischen Gleichberechtigung die unerläßliche Vorbedingung seines sozialen Aufstiegs ist. Ein neuer Kampf entbrennt um die Wiedergewinnung der vor zwei Menschenaltern eroberten und verlorenen Güter.

In Oesterreich hat der alte Kaiser, der als Jüngling wenige Tage nach Robert Blums Tod den Thron bestieg, die charta magna des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts unterzeichnen müssen. Das Vaterland Robert Blums steht noch immer unter der schmachvollen Herrschaft des Dreiklassengesetzes, das ihm die Henker der bürgerlichen Revolution vor 58 Jahren an den Leib schmiedeten. So ist uns Lebenden der tote Blum ein Mahner aus dem Grabe. Er lehrt uns, für das, was uns groß und gut und erstrebenswert gilt, einzustehen mit unserer ganzen Persönlichkeit ohne Menschenfurcht im Vertrauen auf unsere Sache, in ständiger Bereitschaft, ihr jedes Opfer zu bringen und in unerschütterlicher Hoffnung auf ihren Sieg.

Politische Uebersicht.

Im Strudel der Krise.

Die Notenbanken aller Länder sind in den letzten Tagen von Diskonterhöhung zu Diskonterhöhung geschritten, doch noch immer scheinen die in der Finanzgeschichte fast unerhörten Zinssätze ihren Gipfel nicht erreicht zu haben. Der Diskontheraufsetzung der Bank von England auf 7 Prozent ist, wie wir schon mitteilten, die deutsche Reichsbank gefolgt, sie erhob am Freitag vormittag die Steigerung des deutschen Diskontsatzes auf 7½ Prozent zum Beschluß. Dieser Zinssatz war in Deutschland seit dem Kriegsjahr 1870 nicht mehr zu verzeichnen. Bei dem Ausbruch des Krieges zog der Bankdiskont auf 8 Prozent an, während des Krieges 1866 schnellte er vorübergehend bis auf 9 Prozent empor. In den bisherigen Zeiten wirtschaftlicher Krisen hielt sich der Zinssatz noch immer unter 7 Prozent. In Berliner Bankkreisen durfte die Nachricht, daß die Reichsbankverwaltung bei weiteren Geldabflüssen gewillt sei, den Diskontsatz noch weiter zu erhöhen.

Seit Mitte vorigen Monats sind nach Angabe des Reichsbankpräsidenten nicht weniger als rund 50 Millionen M., teils in fremden Goldmünzen, teils in Zwanzigmarkstücken, nach dem Auslande abgeflossen. Die Reichsbank darf für je 1000 M. Gold 3000 M. Noten ausgeben, sie muß daher befürchten, daß durch eine anhaltend starke Verringerung des Metallbestandes die Möglichkeit eingeschränkt wird, Noten in dem notwendigen Umfange auszugeben. Angeblich will man daher nicht zurückschrecken, falls die Situation es erfordern sollte, den Diskontsatz selbst bis 10 Prozent zu erhöhen.

Für die Beurteilung der Konjunktur in Deutschland ist bemerkenswert, daß nach einer weiteren Mitteilung aus Reichsbankkreisen die inneren Verhältnisse eine Erhöhung des Zinssatzes nicht über 5½ Proz. hinaus erforderlich gemacht hätten. Daraus würde sich ergeben, daß der Geldbedarf in Deutschland gewichen ist. Nach der vorhergegangenen langen Geldteuerung, die mit der amerikanischen Krise noch nicht in Zusammenhang stand, ist dieser Rückgang der Geldansprüche als Beweis für eine sinkende Konjunktur anzusehen. Der Geldmarkt ließ deutlich eine Erleichterung erkennen, bis der Umsturm Amerikas auf die Geldmärkte des Kontinents begann. Eine Beruhigung des Geldmarktes ist erst zu erwarten, wenn die dringendsten Geldansprüche der Vereinigten Staaten befriedigt sind, doch dieser Zeitpunkt würde nicht etwa den Wiederbeginn einer Festigung der Konjunktur bedeuten, sondern im Gegenteil den Uebergang der Finanzkrise zur typischen Wirtschaftskrise anzeigen.

Deutsches Reich.

Weit über 100 Millionen Mark.

Berlin, 9. November. Wie die Voss. Ztg. hört, wird der Deckungsbedarf des Reiches im neuen Etat auf weit über 100 Millionen Mark zu veranschlagen sein, wenn die Mittel, die für die Aufbesserung der Beamtengehälter dienen sollen, in diese Summe mit hineingerechnet werden. Die Vorlagen, die zur Deckung des Mehrbedarfs dienen sollen, werden erst später als der Etat an den Reichstag gelangen, dessen Durchberatung im Bundesrate jetzt begonnen hat.

Die Deutsche Tageszeitung konnte triumphierend verkündigen, es sei durchaus ausgeschlossen, daß an eine Einführung direkter Reichssteuern gedacht werde. Die Brüder von der Blocktafelrunde werden also, wenn man nicht zu neuen Anleihen seine Zuflucht nimmt, in die Lage kommen, ihre Zustimmung zu Steuerbescherungen zu geben, durch die die Taschen der Masse um weit über 100 Millionen erleichtert werden. Es gibt aber unter jenen Herrschaften nur allzu viele, die nach solchen „Taten" geradezu hungern.

Das Vereins-Ausnahmegesetz.

Die Sprachenfrage soll nach der Nat. Korr. im neuen Vereinsgesetz folgende Regelung erfahren: „Die Verhandlungssprache ist deutsch. Ausnahmen zu bestimmen steht der Landesregierung frei. Außerdem soll es in ihr Ermessen gestellt werden, regionale Ausnahmen zu erlassen." Mit anderen Worten: den Polen gegenüber wird die landespolizeiliche Willkür für gesetzlich festgelegt. Ein schmähliches Ausnahmegesetz gegen 7 Millionen deutscher Reichsangehöriger und zugleich ein gefährliches Attentat auf die ganze Arbeiterbewegung, gegen die die fremdsprachigen Arbeiter als Lohndrücker und Streikbrecher aufgeboten werden sollen!

Kleine Märchen vom Tage.

1. Die befleckte Unempfängnis.

Es war einmal eine große Stadt, die an einem kleinen Flusse lag. Der Fluß kam aus dem Spreewald. Dort zerspaltete er sich in zweihundert Kanäle und Arme, über alle aber herrschte gewaltig das Grafengeschlecht derer von Lynar. Und die zweihundert Arme und Kanäle trugen auf ihren Wassern den Ruhm und das Wesen des Herrschergeschlechts, an zehntausend törichten Jungfrauen, die bestimmt waren, Ammen zu werden, verächtlich vorüberrauschend in die große Stadt. Dort aber gab es einen Verein, der nannte sich Nord, während seine Bestrebungen gen Süden gerichtet waren. Er trieb keine Politik und doch waren die Frauen aus diesem Verein ausgeschlossen. Es war eine geheime Verbindung, deren Zwecke nicht nur vor dem Staat geheim gehalten wurden, sondern die auch den höchsten Staatszweck selbst betrogen. Wegen der juristischen Schwierigkeit hatte der Verein einen eigenen Syndikus, der seine Sache vor den Gerichten des Landes vertrat, wenn es einmal notwendig werden sollte. Die Gerichte des Landes aber wollten nicht so tief hinuntersehen und blickten deshalb weg. Der Verein hatte seine eigenen Kneipen, und seine Bälle waren ebenso sehenswürdig, wie seine Rosetwoche. Die Schminke bezogen sie genossenschaftlich. Nur einer war unter ihnen, der nicht zu ihnen gehörte, und das war der Vorsitzende. Sie duldeten ihn als Präsidenten, weil sie mit Recht gerade deshalb von ihm Schutz erwarteten; denn ihm konnte die Polizei nichts anhaben.

Da traf es sich, daß ein schreibender Giftmischer seine Laterne mitten in den Verein hineinstellte. Nun sah alle Welt, was vorging und es entstand ein großer Lärm. Das ganze Nest wurde ausgehoben und nur der Vorsitzende blieb frei und ging hoch erhobenen Hauptes seine Straße. Dieser Hochmut aber ergrimmte einen armen Idioten und er erbarmte sich seiner Freunde, die am Pranger standen, und sein Gerechtigkeitsdrang schrie in die Welt: Was stäupt Ihr Jene, den allerschlimmsten, den laßt Ihr laufen.

Da ergrimmte der Vorsitzende und fühlte sich beleidigt über die Maßen und ging zum Richter und heischte Schutz.

Der Richter sprach: Mein Sohn, du fühlst dich beleidigt durch diesen armen Idioten, weil er von dir behauptete, du wärest wie die anderen. Bist aber doch alle Jahre hindurch Vorsitzender des Vereins gewesen und verantwortlich für das Treiben deiner Freunde.

Der Vorsitzende aber schwor: Darf ich mich nicht beleidigt fühlen, wenn ich nicht tat wie jene?

Der Richter sprach: Kannst du das beschwören, daß du nicht so tatest?

Der Vorsitzende aber schwor dreimal mit lauter Stimme, daß er unschuldig sei.

Der Richter fuhr fort: Und du wußtest nichts von dem, was deine Freunde trieben?

Und wieder schwur der Kläger, daß er so gut wie gar nichts gewußt hätte, eigentlich erst seit einigen Jahren.

Länger nicht? meinte der Richter und lächelte.

Bestimmt nicht, meinte der Kläger, das nehme ich auf meinen Eid.

Der Richter aber winkte dem Gerichtsdiener und sprach zu ihm: Führen Sie den Mann ab, er hat zehn Jahre lang gesetzwidrigen Handlungen Vorschub geleistet und obendrein einen armen Idioten an seiner Gesundheit geschädigt, weil er die falsche Behauptung aufstellte, daß er sich beleidigt fühlte. Denn es ist widernatürlich, daß ein Mensch Jahre lang Dinge duldet und verantwortet und sich dann durch die Behauptung, dasselbe getan zu haben, beleidigt fühlt . . .

So erzählt das Märchen. Ein Märchen! Denn in der Wirklichkeit urteilen Richter nicht so.

* * *

2. Der Märtyrer der Reinheit.

Vor Zeiten lebte ein gewaltiger Staatsmann, der immer lächelte.

Die Weisen des Landes klagten ihn an: Du bist ein Schwätzer. Du naschtest an den Dingen. Deine Seele hat keine Tiefe und dein Herz hat keine Kraft. Du redest über die Welt hinweg und Dunst wird alles, was du angreifst.

Das hörte der Staatsmann, ließ es niederschreiben, klebte es in ein dickes Buch und lächelte.

Die Männer des Landes riefen: O, Staatsmann, du hast keinen Stahl in der Seele, dein Rücken beugt sich vor den Mächtigeren, dein Wille kriecht im Staube. Nur gegen die Schwachen ballst du die Faust. Deine Seele zerfließt in Schleim, wenn dein Herr es fordert.

Das hörte der Staatsmann und er ließ durch hunderttausend Schreiber verkünden, daß es nicht wahr wäre; dann lächelte er.

Die Freien des Landes sprachen voll Zorn: Du großer Verderber, der du alles Volk in Knechtschaft und Faulheit einlullst. Wo ist noch der Mann, der die Wahrheit sagt? Wo auch nur einer, den die Lust anwandelte, die Wahrheit zu sagen? Eine Feste der Heuchelei ist das ganze Land. Sie treiben ihre Geschäfte und lügen mit, wie du.

Der Staatsmann vernahm auch dieses. Phantasten und Utopisten! dachte er mitleidig und lächelte wieder.

In düsterem Gewimmel drängte sich das Volk und schrie in wirr überstürzender Klage: Weh, daß du uns knechtest. Fluch, daß du uns hungern läßtest und unser Brot in Gold für die Deinen wandelst. Haft du uns nicht gestern erst in Krieg stürzen wollen und droht uns, in Blut zu ertränken, wenn wir vermessen wären, Freiheit zu wollen!

Der Staatsmann schickte nach der Polizei, ließ ein paar Schreier herausgreifen, sie dann aber wieder laufen. Es lohnte sich nicht. Er lächelte.

Eines Tages aber bekam sein Herr ein großes Bündel von Papieren zugeschickt. Das nannte man Stimmen der öffentlichen Meinung. Er las sie, runzelte die Stirn, rief den Staatsmann herbei und herrschte ihn an: Sieh, wie man dich verachtet, welche Frevel man dir vorwirft. Reinige Dich, oder du bist des Todes!

Da lächelte der Staatsmann nicht mehr und überlegte. Und ein Gedanke blitzte durch sein Gehirn und schon lächelte er wieder. Er nahm sich einen Schreiber beiseite und sprach zu ihm: Alle Frevel, die man mir vorwirft, habe ich wirklich begangen. Was soll ich da machen? Aber ein Laster gibt es, das ich nicht habe. Posaune das in die Welt hinaus!

Der Schreiber nickte. Sehr wohl, Herr, in Millionen Blättern sollst du morgen lesen, daß du dieses eine Laster nicht hast.

Dummkopf! schrie der Staatsmann, du mußt schreiben, daß ich es habe.

Der Schreiber verstand es nicht, aber er schrieb in allen Zeitungen: Höre, o Volk, das große Geheimnis: Der Staatsmann frevelt wider den Paragraphen 175!

Da schminkte sich der Staatsmann eine dicke Barmesader an die Stirn, ließ den Schreiber fesseln und vor Gerichts schleppen.

Und der Staatsmann schwor, daß er niemals gegen den § 175 verstoßen hätte.

Und der Schreiber wurde gevierteilt.

Als das aber das Volk sah, jubelte es laut und pries die Götter, weil sie ihm einen Staatsmann beschert, der hoch über giftige Verleumdung erhaben gereinigt aus der Verschwörung schmutzigen Verdachts hervorgegangen sei.

Seitdem feierte man ihn als die Verkörperung aller Tugend als einen Märtyrer der Reinheit, denn es war beschworen und fand fest, daß er nicht gegen den Paragraphen 175 verstoßen hatte.

So endigt das Märchen. Mache es dir, geliebter Leser, aber zu Nutzen und laß es wirklich werden. Lächle, wenn man dir nachsagt, daß du gegen jedes menschliche und göttliche Recht gehandelt! Laß dich dann auf Grund des § 175 verleumden und ein hundertkerziger Heiligenschein der Tugend wird um deine Stirne glänzen.

Kesr.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19071109/2 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG